

Neunter Sonntag nach Pfingsten

Leukas 19, 41 — 47.

In jener Zeit, da Jesus Jerusalem näher kam, und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn doch auch du es erkennst, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient. Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walde dich umgeben, dich ringsum einschließen, und von allen Seiten dich bräutigalig werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Heimführung nicht erkannt. Und als er in den Tempel kam, fing er an, die Käufer und Verkäufer, die darin waren, hinauszutreiben, und er sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht. Und er lehrte täglich im Tempel.

Erlösertränen

Wenn ein Feldherr des römischen Reiches von siegreichen Feldzügen heimkehrte und an der Spitze seines Heeres, lorbeerbekrönt, auf goldenen Triumphwagen durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt Rom zog, um auf dem Tempelberge den Göttern ein feierliches Dankopfer darzubringen, schritten feierlich gekleidete Herolde neben dem Triumphwagen her und unterbrachen das Jubelgeschrei des Volkes mit dem Ausruf: „Gedenke, o Feldherr, daß du ein sterblicher Mensch bist!“ Der von den Menschen vergötterte Sieger sagte auf diese Weise an die Vergänglichkeit aller irdischen Größe gemahnt und der stolze Jubel durch den Gedanken des sicheren Todes gemäßiget worden. Heute wird uns im Evangelium ein ähnlicher Triumphzug vor Augen geführt. Der Sieger über Tod und Hölle, der König der Menschheit, zieht an der Spitze begehrter Bürgerhorden in die Stadt Jerusalem ein, und auch hier wird die Festfreude unterbrochen durch den ergreifenden Ernst einer düsteren Prophezie. Die Menge, die dem Heiland vorauszieht, und die Scharen hinter ihm tragen Palmen als Siegeszeichen in den Händen und legen Selbsterlöser auf den Weg, den sein Retter nehmen muß. Die Freudenslust erstickt unter den freudigen Erdniederschreien: „So, so, wie der Herr!“

Warum aber blieb, was ihm zum Frieden diente, vor den Augen des Volkes verborgen? Weil er sich bedürftig ließ von falschen Propheten, von politischen Führern, die ihre leidenschaftlichen Wünsche durch die himmlischen Verheißungen der Religion geheiligt glaubten. Darum spricht Gott schon beim Propheten Esaias: „Wehe den Söhnen Israels, die nur sich selber suchen. Wüssen nicht die Verdien von den Sünden gewendet werden? Ihr aber denkt nur daran, die Milch zu verzehren, auch mit ihrer Hölle zu kleiden und zu schmücken was setzt ihr, Sünden meiner Herde, das seid ihr nicht. Ihr halt die schwachen Schwänze nicht durch die Kranken nicht gepflegt, die verlorne nicht verbunden, die verirrten nicht gekammelt, die verirrte nicht ausgelacht. Rein, nur mit selbst süchtiger Härte habt ihr sie geleitet.“ Wie töricht war also das Volk, wenn es solche Hirten dem Heiland vorzog! Doch geschahen heute nicht die gleichen Dinge und aus dem gleichen Grunde? Oder warum ist das Volk Israel schließlich doch vom Heiland abgefallen? Warum hat es nicht erkannt, was ihm zum Frieden diente? — Weil es die irdischen Dinge höher schätzte und mehr liebte als die geistigen; weil es sich blenden ließ durch die Zukunftsträume u. verheißungsvollen Reden politischer Parteiführer, die den Heiland verlockten, weil er ihnen nicht zu Willen war. Der heilige Johannes schreibt im Evangelium: „Sie liebten die Finsternis mehr als das Licht.“

Versteht du? Auch das Volk jener Zeiten ließ sich von dem Gedanken leiten, als ob es Gutes und die geistigen Güter richteten sich nur nach dem irdischen Stande des Lebens. Man legte auch damals mehr Wert auf politische Rechte, auf nationale Schwärmereien und weltliche Zukunftspläne, wie sie von den Schriftgelehrten vorgelesen wurden, als auf die Verheißungen der Ewigkeit und das Himmelreich, wie es der Heiland und seine Apostel verkündigten. Als sie schließlich vor die Wahl gestellt wurden, sich für Christus oder gegen ihn zu entscheiden, war die Wahlarbeit der Volkserlöser stark genug, ihnen den Ruf auf die Lippen zu legen: „Nicht Jesus, sondern Barrabas!“ Damit war aber das Schicksal Jerusalems besiegelt. Es hatte nicht erkannt, was ihm zum Frieden war. Darum wird die wehmütige Klage des Herrn zu Wahrheit: „Jerusalem, es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde um dich ringsum mit einem Walde umgeben und von allen Seiten bestürmen werden. Da sie werden dich der Erde gleich machen und keinen Stein in dir auf dem andern lassen.“ Das Schicksal Jerusalems hat die göttliche Gerechtigkeit geschrieben zur Warnung für alle Völker, die Gottes Gnade einmal hoch erhebt. Es will uns zeigen, wie nahe oft das Angebot der höchsten Auswählung

und das furchtbare Schicksal der Vernichtung übereinander stehen. Die Schuld Jerusalems war eine unbegreifliche Verblendung. Alle Sinne des Volkes waren auf irdische Ziele gerichtet, aber darüber hatte es Blick und Sinn für das Höhere, Sinnliche verloren. Diese Gefahr kann auch unserer Zeit zum Verhängnis werden. Denn das ist der Fallstrick Satans, daß er die Aufmerksamkeit der Menschen mit aller Macht und Leidenschaft auf weltliche Ziele lenkt, so daß schließlich kein Platz für den Sinn und seine Kraft mehr übrig bleibt für das, was Gottes ist. Der Herr spricht: „Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles übrige wird euch hinzugegeben werden!“ Aber die Dreier gehen von tauschend Forderungen und Verheißungen irdischer Wohlfahrt, aber die Stimme Gottes, welche auf dem Wege der acht Seligkeiten ertönt, wird nicht gehört. Christus muß schweigen, während die untergehende Welt Freudenfeste feiert. Selbst da, wo er in Triumphe einzuziehen scheint, lauern vielleicht hinterlistige Feinde, die ihn bald aus streng insagen werden.

So möge also der Klageruf des Heilandes uns antreiben, daß wir nicht um so größerem Eifer zu erkennen suchen, was uns zum Frieden dient! Wo werden die Bedingungen verkündigt werden, die den Frieden der Welt zubringen? „Die Gottlosen haben keinen Frieden!“

Er spricht der Herr. Auch der sogenannte Völkerbund ist nur eitles Menschenwerk, dazu erhanden, um den Völkerbund der katholischen Kirche zu beschämen. Heute aber haben wir vor unseren Augen den wahren Friedensfürst, den großen König, der die Völker der Erde richtet. Er ruft uns zu: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch. Aber nicht wie die Welt, so gebe ich meinen Frieden.“ Welches möge also die Bedingungen dieses Friedensfriedens sein? Lasset uns sehen, was der Heiland heute im Evangelium tut!

Leukas erzählt, der Heiland sei in den Tempel eingezogen und habe dort die Händler und Geldwechsler, deren Umtriebe das Heiligtum entweihen, hinausgejagt. Laßt ihn also zuerst die Händler, Käufer und Verkäufer hinausjagen aus eurem Tempel, denen alles, auch das Heiligste, Leben und Ehre, Vaterland und Religion, nur eine Ware ist, um die man handeln, hinaus aus dem Vorhof des Herrn. Oder was ist es, was euch beschäftigt beim Eintritt in die Kirche? Von was wird geredet auf dem Plage vor der Kirche? Während das Opferlamm auf dem Altare verbrennt, wo ist das Herz? Der Heiland sagt: „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz.“ So reinigt also zuerst euer Herz, machet es bereit für den Einzug des Herrn, und sein Frieden wird zu euch kommen!

Die soziale Bedeutung der Brotbitte

Dem ganzen Vaterlande unterliegt ein tiefer sozialer Sinn; ganz besonders aber tritt diese soziale Bedeutung in der Brotbitte zutage. Die Bitte beschäftigt sich mit dem Diesseits u. zwar mit dem elementarsten Bedürfnis des Menschen, Brot ist der zusammenfassende Ausdruck für alles, dessen der Mensch zum Leben bedarf. Es umfaßt Nahrung, Kleidung und Wohnung. Der Herr zieht alle diese rein natürlichen Dinge in seinen Gültkreis, und gibt damit dem Wirtschaftlichen und der Industrie das Siegel seiner vollen Billigung. Er weist damit die beliebte Anschuldigung zurück, daß das Christentum weltfremd und kulturfeindlich ist. Jener Sozialismus, der für das Irdische keinen Blick und kein Verständnis hat, ist dem Christentum durchaus fremd. Niemals verliert dieses die lebendige Fühlung mit den gebieterischen Forderungen der Zeit. Zwar ist sein Auge auf das Jenseits gerichtet, doch nicht in der Weise, daß sich dabei die Hölle in unerbittlichen und trauernden Reuel verliert. Das Zeitliche hat seine volle Berechtigung und die Berechtigung wird ihm von Christus nicht abgesprochen. „Brot, Arbeit und Sorge um das zeitliche Fortkommen finden einen göttlichen Platz in der christlichen Lebensökonomie.“ Dadurch unterscheidet sich das Christentum wesentlich von allen Religionsformen, die so im Heberischen aufgehen, daß ihnen das Irdische unter den Händen in Nichts zerrinnt.

Die Brotbitte ist nämlich, wenn wir uns dieselbe näher ansehen, ganz eigenartig verknüpft. Da heißt es nämlich nicht schlechtlich: Gib uns Brot, sondern Gib uns heute unser tägliches Brot. Zwischen die beiden Formen aber besteht ein tatsächlicher himmelweiter Unterschied. Vom weitgehendsten Trauweite sind die Wörter, unser und heute. Das zweite schließt ein sich vollkommenes Verlocken in das Irdische ein. Es verhindert, daß unsere Sorge um das Irdische zuerst gehe und unseren ganzen Sinn in Anbruch nehme. Nicht für eine Zukunft, die uns vielleicht niemals angeht, wird, sollen wir uns sorgen, sondern bloß für die greifbaren Bedürfnisse unseres Lebens. Nicht von plagen den Sorgen für die Zukunft sollen wir uns quälen lassen, sondern mit Zuversicht den kommenden Morgen entgegenzreten. Nicht für unbestimmte Bedürfnisse sollen wir uns bemühen, nicht einen Ueberfluß an irdischen Gütern anhäufen, sondern nur den wirklichen Bedürfnissen Rechnung tragen. Auf diese Weise bleiben wir frei und werden nicht Sklaven des Irdischen. Widmen wir uns dem zeitlichen Erwerb im Sinne der Brotbitte, so kann derselbe nie zu einer verzehrenden Sorge ausarten. Er hält sich dann immer in vernünftigen Grenzen.

Sobald auch ist jenes andere Wort „unser“. Nicht jedes Brot ist schon ohne weiteres unser Brot. Unser Brot ist nur jenes, auf welches wir ein gewisses Recht erworben haben. Es ist ein ehrlich verdientes Brot. Wir bitten hier also um ein Brot, das wir uns durch eigene Anstrengungen erworben und verdient haben. Wir ein solches Brot können wir vernünftiger Weise als unser Brot bezeichnen. Schon sagt Dr. Anton Wollschlaeger: „Nur das, was der Herr verdient, das ist unser Brot.“ Und die Erwartung irgend eines Wunderbrotes. Sehr bedeutungsvoll hat Jesus das tägliche Brot mit einem weiteren Hinweis den Agent verklärt: „Unser tägliches Brot!“ Unser Brot besagt also: verdient, ehrlich und recht verdient, rechtchaffen erworben, sollen die Wirtschaftsgüter sein, soweit es die Menschenkräfte ermöglichen und erlauben. Tüchtige Arbeit in der häuslichen und naturlichen Wirtschaft und unerbittlichen und trauernden Reuel verliert. Das Zeitliche hat seine volle Berechtigung und die Berechtigung wird ihm von Christus nicht abgesprochen. „Brot, Arbeit und Sorge um das zeitliche Fortkommen finden einen göttlichen Platz in der christlichen Lebensökonomie.“ Dadurch unterscheidet sich das Christentum wesentlich von allen Religionsformen, die so im Heberischen aufgehen, daß ihnen das Irdische unter den Händen in Nichts zerrinnt.

„Brot und Arbeit werden also in dieser Bitte aus engste miteinander verbunden. In der gewandartigen Einrichtung der Welt gehören sie so auch zusammen und Christus denkt nicht daran, sie auseinanderzureißen. Dätte er das in Sinne gehabt, so müßte man allerdings seine Lehre als kulturfeindlich bezeichnen. Die Arbeit ist die Quelle alles menschlichen Fortschrittes. Der Arbeit darf sich der Mensch nicht entziehen. Deshalb verleiht eben Christus das Brot mit der Arbeit. Brot ist Lohn der Arbeit. Brot ist Zagen der Arbeit. Wo die Arbeit aufhört, da auch verliert das Brot. Das ist der Gedankengang des Herrn. Hören wir Dr. Alphonse Steinhilber, der den Zusammenhang zwischen Brot und Arbeit schon zum Ausdruck bringt: „Die soziale Bedeutung der Brotbitte springt noch mehr in die Augen bei der Erwägung, daß sie von einer großen Voraussetzung getragen wird. Und diese Voraussetzung

Mutter!

Was gebst du Mutter, mit milden Schritts? Wandert da süßend dein Herzgeleid mit? Lieb dir nichts aus den sonntagen Tagen Wie ein langes Edreihen und heimliches Klagen?

Und ein, wie war deine Welt so groß! Welche Wunder erblickte in deinem Schoß! Wenn deine Kinder lachten und riefen, Dir in die Arme bellend und liebend liefen.

Wäuterden, Mutter, o süßes Wort! Du ihnen alles, ihr Stolz, ihr Fort! Wie grausam schnell die Jahre entfliehn, Die fliegen Vogel ins Weite ziehn.

Was dir dein Liebtes, dein Eigentum war, Was dir gebleibt mit Sorgen dein Haer. Es wurde dir freud, leit dein Leben für sich, Tragt selten noch dir, denkt kaum an dich.

Ad, Mutter, was sind deine Rufe so matt? Weil niemand für dich eine Krutstall hat! Mutter! Mutter, ein endloser Zug! Und jede in Händen ein Stränglein traug.

Boll Tränen so schwer gefüllt bis zum Rand. Es schlingt sich um alle ein purpurnes Band. In Herzblut getaucht, wie Rosen so rot, Und ichen — lang verstreut sie das dicke Gebot.

Tarum halte in Ehren die Mutter dein; Bald schlägt die Stunde und du bist allein. Bereit' ihr, so lange sie lebt, noch Freund, Noch heult, noch heult, noch ist es Zeit.

Das Brot, das wir von Vater erbitten, ist demnach der Ertrag unserer Arbeit. Es handelt sich um das tägliche Brot als Ertrag der täglichen Arbeit“ (Jesus und die soziale Frage.) Auf die Brotbitte kann man ein ganzes ökonomisches System aufbauen, das allen Ansprüchen der Gerechtigkeit entspricht und das Zivilisation und Kultur zur höchsten Höhe und Entwicklung bringen würde. In dieser Wirtschaftsordnung würde die Arbeit den Mittelmaß bilden und jeder würde nach dem Maß seiner Arbeit empfangen. Der arbeitlose Mensch würde in diesem System keine Anerkennung finden und seiner würde die Arbeit ihrer Früchte beraubt.

„St. Peter's Bote“
Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.

Sacred Heart Academy

Regina, Sask.

Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künften, Musik, Zeichen und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrentermin und für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUNSTER, SASK.

Courses Offered

COMMERCIAL — Leading to Diplomas from the Department. HIGH SCHOOL — Leading to Diplomas of XI and XII. FIRST & SECOND ARTS — Recognized by the University. MUSIC — Violin, Piano and Orchestra Instruments, Candidates prepared for McGill University.

The language of instruction is exclusively English, except in the higher classes of French and German.

The Director

Wenn doch auch du erkanntest! Ob der Heiland nicht auch vielen unserer Städte und Dörfer so hätte zurufen mögen, als ihn die Fronleichnamspredigten durch die Pracht des Frühlings und den Schmuck ihrer Straßen dahinführte? Der entporrigende Weihrauchduft und die schallenden Lobgesänge mögen ihn gerade wie bei jenem Zuge an die Unbegreiflichkeit der Volksgunst erinnern und ihn, Gott weiß es, jene Bilder des Schicksals vor Augen stellen haben, die sich über unserm Vaterlande erfüllen sollen. „Wer weiß! Doch auch hier gilt sein Wort.“ So aber ist es vor deinen Augen verborgen. Die Welt freut sich und der Heiland weint.

Auch du! Warum sagt der Heiland: „Auch du?“ Er spricht also,

Vertical text on the far left edge, likely from an adjacent page or a narrow advertisement. Includes names like "Ogilvie", "Saskatoon", and "M.D.C.M.".